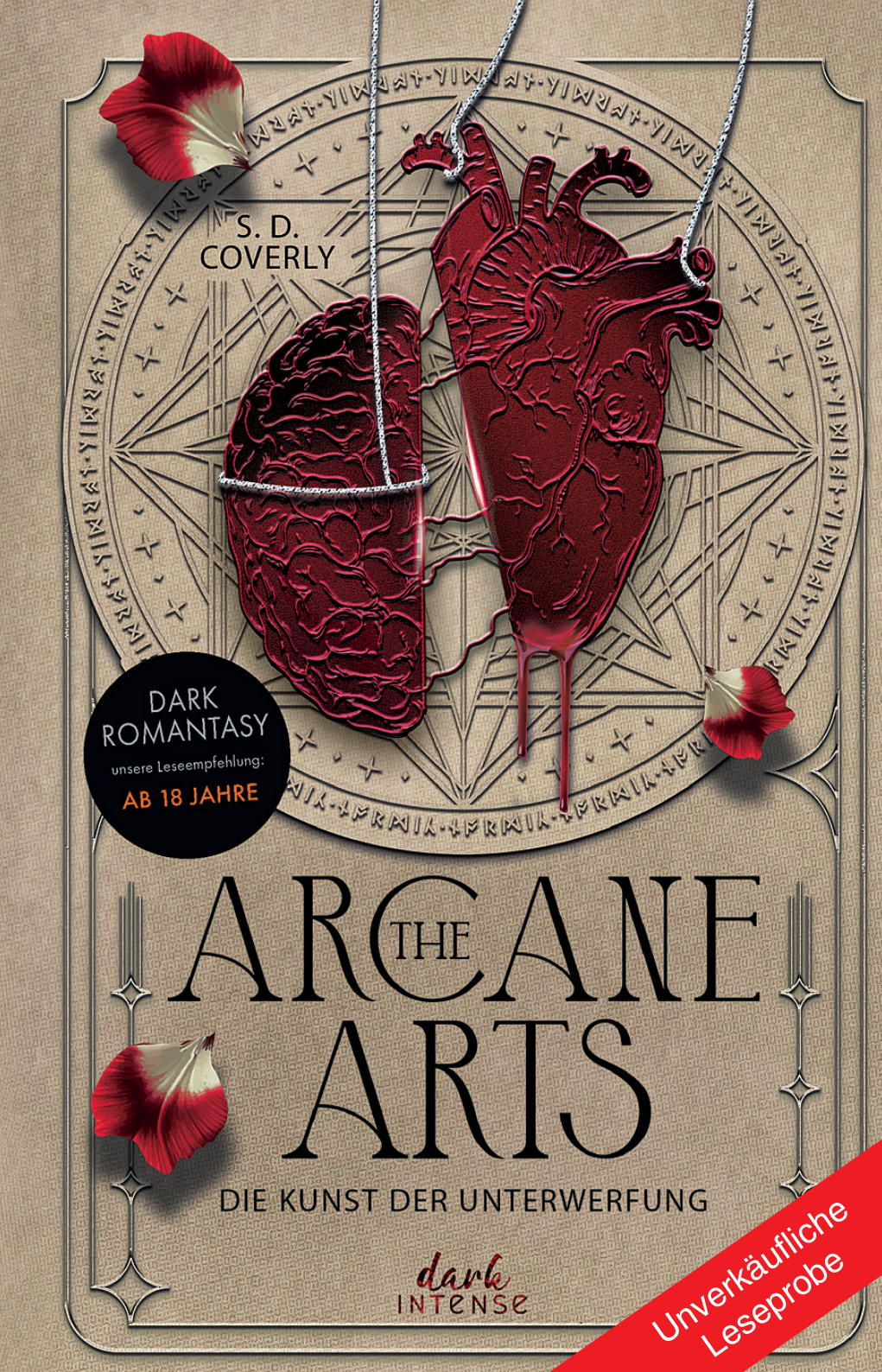

S. D.
COVERLY
DARK
ROMANTASY
unsere Leseempfehlung:
AB 18 JAHRE
THE
ARCANE
ARTS
DIE KUNST DER UNTERWERFUNG
dark
INTENSE
Unverkäufliche
Leseprobe

S. D. Coverly

The Arcane Arts

Die Kunst der Unterwerfung

S. D. COVERLY

THE ARCANE ARTS

DIE KUNST DER UNTERWERFUNG

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Bettina Arlt

dark INTENSE



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte
dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

ISBN 978-3-7432-2542-8
1. Auflage 2026
erschienen 2026 unter dem Originaltitel *The Arcane Arts* bei Del Rey,
ein Imprint von Penguin Random House LLC, 1745 Broadway, New York, NY 10019
Copyright © 2026 by S. D. Coverly
Copyright © 2026 by Sidley Park und Moon Media, Inc.
Für die deutschsprachige Ausgabe © 2026 Loewe Verlag GmbH,
Bühlstraße 4, D-95463 Bindlach
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Bettina Arlt
Umschlag- und Farbschnittgestaltung: Ria Raven Graphicdesign
Vor- und Nachsatzgestaltung: Michael Dietrich
Umschlag-, Vor- und Nachsatz- sowie Farbschnittmotive von shutterstock.com: © klyaksun,
© Nyeengeng, © Croisy, © Anastasiia Guseva, © ALEXSTAND, © Zaie, © Piotr Krzeslak,
© anne.evlanova, © Dmitriy Rybin, © CCVideo, © Rawpixel.com, © NatalyFox
Lesezeichengestaltung: Ria Raven Graphicdesign
Lesezeichenmotive von shutterstock.com: © klyaksun, © Nyeengeng, © Croisy,
© Anastasiia Guseva, © ALEXSTAND, © Zaie, © anne.evlanova, © Dmitriy Rybin,
© CCVideo, © Rawpixel.com
Kapiteleinstiegs- und Zwischenvignettenmotive von shutterstock.com:
© AlyonaZhitnaya, © MNukazawa
Zitat auf S. 7 (Widmung) aus: C. G. Jung, Gesammelte Werke Band 7: Zwei Schriften über
Analytische Psychologie © Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern, 3. Auflage 2011.
www.verlagsgruppe-patmos.de
Redaktion: Nika Andrzejewska
Alle Rechte vorbehalten.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH,
Karl-Marx-Straße 24, D-07381 Pößneck
produktsicherheit@loewe-verlag.de

www.loewe-verlag.de

Liebe Leser*innen,

The Arcane Arts ist für Personen ab 18 Jahren und enthält Inhalte, die triggern können. Diese Geschichte dient der Fantasieanregung und stellt keine realen Beziehungsmuster dar. Sie ist für Personen, die fiktive Inhalte von der Realität unterscheiden können. Bitte achtet auf euch und lest das Buch nur, wenn ihr emotional mit diesen Themen umgehen könnt.

Wir möchten vor folgenden potenziellen Triggern warnen: Explizite Darstellungen von roher und sexualisierter Gewalt, Suizid, psychische und physische Folter sowie Erwähnung von Verstümmelung und Mord

Falls euch die genannten oder anderen Themen nahegehen und ihr euch jemandem anvertrauen wollt, findet ihr unter der Nummer der Telefonseelsorge rund um die Uhr kostenlose und anonyme Hilfe. Eure mentale Gesundheit ist wichtig.

TelefonSeelsorge Deutschland:
0800-111 0111/0800-111 0222
www.telefonseelsorge.de

TelefonSeelsorge Österreich/Rat auf Draht:
Notruf 142/147
www.telefonseelsorge.at/www.rataufdraht.at

Die Dargebotene Hand (Schweiz):
Notruf 143
www.143.ch

Wir wünschen Euch das bestmögliche Leseerlebnis!
Euer dark Intense-Team

Wo die Liebe herrscht, da gibt es keinen Machtwillen,
und wo die Macht den Vorrang hat, da fehlt die Liebe.
Das eine ist der Schatten des andern.

Carl Gustav Jung

PROLOG

Hinter seiner weißen Maske runzelte der Magister die Stirn.

Das Ritual lief wie geplant. Die acht neuen Eingeweihten standen um den Mosaikkreis herum und trugen schwarze Roben mit Kapuzen, die ihre Gesichter verdeckten. Mit eingeübter Präzision und perfekter Intonation skandierten sie die uralten Silben: *»Ex infortunio, potenter benedic nobis.«*

Die Männerstimmen hallten durch das Kellergewölbe und erfüllten die von Weihrauch und Myrrhe getränkte Luft.

Innerhalb des Mosaikkreises hatte jedes Ritualelementar seinen zugewiesenen Platz auf der Fibonacci-Spirale. Die Goldbarren waren zu einer Flüssigkeit geschmolzen, die fröhlich blubberte. Zerstoßene Knochen wirbelten in fraktalen Mustern in der Luft und die Figürchen aus Pferdehaar zischten, bevor sie sich entzündeten.

Doch das vierte und wichtigste Elementar der Beschwörungszeremonie, das im Zentrum der Fibonacci-Spirale platziert war, verhielt sich nicht angemessen. Es zappelte, stöhnte und fluchte, als wollte es sich einfach nicht fügen. Deshalb war der Magister nicht zufrieden.

Dass das Mädchen gefesselt und geknebelt war, hatte einen praktischen Zweck: Sie sollte sich nicht von der zentralen Stelle, dem mathematischen Mittelpunkt des Raumes, wegbewegen, wo sich die Energie, die bei dem Ritual freigesetzt wird, auf sie konzentrieren würde. Doch dass ihre Hände an ihre Füße gefesselt waren, wodurch ihr Körper schmerzhaft verbogen und gekrümmt war, hatte darüber hinaus die Funktion, ihr Unbehagen und ihre Angst zu steigern. Und das war wichtig.

Der Magister war kein grausamer Mensch. Wenn überhaupt, war seine Grausamkeit pragmatischer Natur. Die Wirksamkeit der Prozedur hing vom emotionalen Zustand des Opfers ab. Sie würden nur so viel Glück für ihr eigenes Leben daraus gewinnen, wie die junge Frau bereit war, in diesem Augenblick aufzugeben. Mit anderen Worten, sie brauchten ihren Schmerz. Ihre Angst. Ihre *Verzweiflung*.

Aber das Mädchen wehrte sich. Das war das Problem.

Natürlich hatte sie Angst. Die dunklen Mascara-Streifen auf ihren Wangen zeugten davon. Aber sie war auch wütend. Und diese Wut war der Grund, warum sie nicht resignierte. Normalerweise hätte sich das Opfer zu diesem Zeitpunkt längst vor Panik besudelt und würde – in auswegloser Resignation – seinen Tränen freien Lauf lassen. Doch dieses Mädchen hatte die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, so irrwitzig das auch klingen mochte. Die Hoffnung auf Flucht. Oder vielleicht sogar auf Rache.

Der Magister fragte sich, ob sie die falsche Wahl getroffen hatten. Aber dafür war es jetzt zu spät. Dieses Mädchen war bereits aus dem Leben gerissen worden. Und ein Tod würde nicht weiter Beachtung finden. Zwei Tote im selben Jahr aber würden Verdacht erregen.

»Ex passione, potenter benedic nob–«

Rrrring. Plötzlich wurde der Sprechchor vom fröhlichen Klingelton eines Handys unterbrochen, der durch die unterirdische Kammer hallte.

Durch die Augenschlitze seiner Maske blitzte der Magister die Eingeweihten finster an, empört über die unliebsame Unterbrechung. Diese jungen Schnösel hatten keine Ahnung, welches Glück sie hatten, in den illustren Kreis aufgenommen worden zu sein, der diesem verbotenen Ritual nicht nur beiwohnen, sondern auch von ihm profitieren durfte.

Die Jungen traten peinlich berührt von einem Fuß auf den

anderen und sahen sich im Kreis um. *Rrrring.* Das Handy klingelte weiter.

Einer der Eingeweihten – Collins? Davis? Oder war es der Freund des Mädchens? In dem schwachen Licht war der Junge unter dem Umhang nicht zu erkennen – löste sich aus dem Kreis und ging zu einer Ecke des Raumes. Die Kleidung des Mädchens lag zusammengeknüllt auf einem Haufen, wo man sie ihr vom Leib gerissen und hingeworfen hatte. Er wühlte in einer kleinen hellbraunen Tasche und zog das störende Gerät heraus, das ein letztes Mal klingelte, diesmal nicht mehr gedämpft, sondern laut. *Rrrring!*

Trotz der Unterbrechung reagierten die Elementare im Kreis weiterhin wie erwartet. Das Ritual war noch immer im Gange und mit einem Kopfnicken forderte der Magister die Eingeweihten auf, die nächste Zeile zu skandieren.

»Ex tenebris, potenter benedic nobis.«

Der Magister nickte dem Jungen mit dem Handy zu. Auf dem Startbildschirm war ein einziger verpasster Anruf zu sehen. Er starrte so lange auf das Telefon, bis es – wie er es gehofft hatte – piepte und eine neue Voicemail ankündigte.

Dann trat er in den Ritualkreis, während die Eingeweihten mit ihrem Gesang fortfuhren, der immer lauter und eindringlicher wurde. Er hob die Hand und befahl ihnen, zu schweigen. Dann ging er auf das Mädchen in der Mitte des Kreises zu und hielt ihr das Handy vors Gesicht. Trotz des Knebels, der ihre Gesichtszüge verzerrte, erkannte es sie und entsperrte sich mit einem fröhlichen Zwitschern. Das Mädchen wand sich und versuchte, etwas zu rufen, aber ihre Worte waren nicht zu verstehen.

Der Magister stellte den Lautsprecher an und ließ die Voicemail laufen.

Die Stimme einer jungen Frau, leicht heiser, aber angenehm, kam aus dem Handy und hallte durch den Raum, sodass alle sie hören konnten. »Hey, tut mir leid, dass ich so

spät noch anrufe. Bei dir ist es fast Mitternacht, oder? Ich dachte nur, du lernst vielleicht, und wollte dich erwischen, bevor du ins Bett gehst.«

Nun begriffen die Eingeweihten langsam, was der Magister damit bezweckte. Das Mädchen wimmerte laut, als würde sie hoffen, dass die aufgezeichnete Stimme sie hören und die Sprecherin ihr zu Hilfe eilen würde.

»Ich bin viel zu früh aufgestanden. Großer Tag heute … wollte dich noch kurz sprechen, bevor ich losfahre. Aber falls nicht, drück mir die Daumen, ja?«

Das Mädchen stieß einen gedämpften Schrei aus und versuchte mit aller Kraft, sich von den Fesseln zu befreien, was beinahe wie ein Krampfanfall wirkte. Doch das Seil hielt stand, während die Stimme am anderen Ende des Handys fortfuhr und dabei leicht zu beben begann, wie von unterdrückter Emotion.

»Ich weiß, du hast viel zu tun, aber ich vermisse dich. Und ich werde versuchen, bald nach Hause zu kommen und euch zu besuchen. Und … ich hoffe einfach, es geht dir gut. Ich hab dich lieb.«

Dann war die Sprachnachricht zu Ende und das Mädchen sank in sich zusammen. Ihr verbitterter Widerstand machte verzweifelter Resignation Platz, als ihr endlich klar wurde, dass sie ihre Lieben niemals wiedersehen würde. Ihr kurzes Leben würde hier und jetzt enden, sie würde allein und nackt dem Tod entgegensehen. Und alle, die sie kannten, würden vergeblich versuchen, sich ihr Ableben zu erklären.

Nur der Abgrund wartete noch auf sie.

Ein jämmerlicher Klagelaut entfuhr der Kehle des Mädchens.

Der Magister gab den Eingeweihten ein Zeichen, woraufhin diese näher kamen und den Kreis um sie immer enger zogen. Die langen Messer glänzten im Kerzenlicht.

»Ex morte, potenter benedic nobis.«

Sie schrie laut, als die Eingeweihten ihre Klingen senkten, und der Magister fing mit einem Kelch den Lebenssaft auf, der ihrem Körper entströmte. Es würde eine gute Ernte geben. Ein erfolgreiches Ritual.

Und unter seiner weißen Maske begann der Magister zu lächeln.



ELLSBETH

Ellsbeth versuchte, in der Menge von Bachelorstudierenden nicht aufzufallen, die vor dem Hörsaal darauf warteten, dass sich die Türen öffneten. Es war kurz vor sieben am Morgen. Der einzige Kurs, den Professor Rawlins im Bachelorstudium anbot, war sicher absichtlich so früh angesetzt worden, um die Erstsemestler abzuschrecken. Trotzdem war die »Einführung in die Prinzipien Arkaner Methodik« der begehrteste Kurs auf dem gesamten Newlyn-Campus. Als die Online-Anmeldung freigeschaltet worden war, hatte man das hektische Tippen durch die Flure der Studentenwohnheime gehört. Alle versuchten fieberhaft, einen der sechzig verfügbaren Plätze zu ergattern. Denn Rawlins ließ weder Gasthörer noch Nachrücker von der Warteliste zu.

Es war allgemein bekannt, dass T. M. Rawlins die Vorlesung für Erstsemestler für Zeitverschwendung hielt. Er war hauptsächlich wegen des berühmten Graduiertenprogramms für Arkane Künste mit acht auserlesenen Studierenden in Newlyn. Ellsbeth vermutete, dass er die Einführungs-Vorlesung nur hielt, weil seine Professur das vorsah oder weil die Dekanin des Instituts für Arkane Künste irgendetwas gegen ihn in der Hand hatte.

Der Septembermorgen war so kalt, dass sie ihren Atem sehen konnte. Ellsbeth trat aus dem Schatten des Backsteingebäudes, um sich, so gut es ging, im schwachen, milchigen Sonnenlicht zu wärmen. Sie ballte ihre Hände abwechselnd zu Fäusten, während sie die Studierenden um sich herum

betrachtete. Sie plapperten fröhlich in Zweier- und Dreiergruppen, deren Stimmen viel zu hoch klangen. Einerseits aufgrund ihrer Nervosität, aber auch wegen des verzweifelten Versuchs, ihre Kommilitonen zu beeindrucken, die sie gerade erst kennengelernt hatten. Manche trugen schicke Kurzmäntel, zu viel Parfum und übertrieben viel Make-up, um ihre Akne zu überdecken. Andere gaben sich betont lässig, trugen durchgelaufene Sneaker mit Baseball-Caps und hatten denselben Rucksack über ihre Schulter geworfen, den sie schon seit Beginn der Highschool mit sich herumschleppten. Damit wollten sie wohl zum Ausdruck bringen, dass es ihnen scheißegal war, was die anderen von ihnen dachten. Alle waren arrogant und unsicher zugleich: angetrieben von der Hoffnung, dass sie bei Eintritt ins College ihr Leben umkrempeln und ihre unschuldige Kleinstadt-Identität ablegen könnten. Gleichzeitig konnten sie ihr Glück kaum fassen, dass sie einen Platz in Rawlins' Vorlesung bekommen hatten. Sie genossen es, achtzehn zu sein, in Newlyn zu studieren und alles zu wissen.

Ellsbeth war vierundzwanzig Jahre alt und nie war sie sich älter vorgekommen als jetzt, inmitten dieser Horde von Erstsemestlern. Sie war nicht für die »Einführung in die Prinzipien Arkaner Methodik« angemeldet. Tatsächlich war sie noch nicht einmal als Studentin in Newlyn eingeschrieben.

Eines der Mädchen im schicken Mantel, das in ihrer Nähe stand, drückte sich ein Exemplar von *Das Arkane und das Gewöhnliche* an die Brust, als ob sie Professor Rawlins nach der Vorlesung um ein Autogramm bitten wollte. Sein Foto bedeckte den kompletten Buchrücken und Ellsbeth konnte nicht umhin, es anzustarren.

Auf dem Foto sah Rawlins mit seinem braunen Haarschopf sehr jung aus - nicht älter als Mitte zwanzig, wie sie ärgerlich feststellen musste. Selbst auf dem Schwarz-Weiß-Foto konnte

Ellsbeth seine blauen Augen erkennen. Er lächelte nicht. Vielleicht dachte er, das wäre zu banal für solch ein komplexes Sachbuch, das (wie die Buchbesprechung der *New York Times* in großen Lettern versprach) »von unermesslicher Bedeutung für die Arkanen Künste sei«. Stattdessen hatte dieser Schwarz-Weiß-Rawlins den Kopf zurückgeworfen und sah den Leser von oben herab an. Ellsbeth stellte sich vor, wie er diesen Ausdruck im Spiegel geübt hatte, um einen ernsten, ja fast ehrerbietigen Eindruck zu erwecken. Doch diese Pose entlockte ihr eher ein mitleidiges Lächeln. Er wirkte vielmehr wie ein kleiner Junge, der sich ein Oxford-T-Shirt angezogen hatte, um als Erwachsener durchzugehen.

Als die Glocke im Turm zur vollen Stunde schlug, erklang das schwere mechanische Geräusch eines Schlosses, das entriegelt wird, und ein wissenschaftlicher Assistent zog die schwere Tür des *Hale*-Hörsaals auf. Die Studierenden drängten in einer dichten Welle vorwärts und zogen dabei Ellsbeth mit sich.

Das Institut für Arkane Künste in Newlyn war fast eine eigenständige Universität. Es bestand aus einer Ansammlung von Gebäuden auf der Westseite des Campus, die sich auf einem grasbewachsenen Hof in einer Art Spirale wand, wie ein Drache, der seinen Schatz bewacht. Der *Hale*-Saal nahm fast eine komplette Seite des viereckigen Innenhofs ein. Es war ein stattlicher Bau aus Granit und Sandstein mit einem gestreiften Dach, einer gotischen Spitze und hohen, schmalen Fenstern.

Das Practicum für Masterstudierende lag auf der anderen Seite hinter einem Hain mit historischen Ulmen und war fensterlos.

Die Newlyn University hatte zwar einen guten Ruf als Hochschule für Bachelor-Studiengänge, aber ihr Herzstück war eines der elitärsten Masterprogramme für Arkane Künste auf der ganzen Welt – sicherlich das beste in den Vereinigten Staaten, neben Yale.

Bertie hatte versucht, Ellsbeth davon zu überzeugen, als sie letztes Jahr zu Thanksgiving zu Hause waren. Ellsbeth hatte zwar ihr Studium in St. Andrews abgeschlossen, aber wollte noch ein Jahr in England bleiben, um für ihren Arcanus zu lernen. Bertie hatte vor Kurzem mit ihrem Bachelorstudium in Newlyn begonnen, als sie beide eine Woche bei den Eltern in New Jersey waren. Damals stocherten sie lustlos in ihrem Essen herum – der neueste Versuch ihrer Mutter, ein fettfreier Truthahn-Hackbraten – und schauten mit ihrem Dad fern, bis dieser auf der Couch einschlief.

»Du würdest die Bäume auf dem Campus lieben«, schwärmte Bertie und warf sich auf Ellsbeths Kinderbett. »Die roten und orangen Blätter. Wie aus einem Modekatalog. Es ist so typisch Vermont, dass man am liebsten Ahornsirup schlürfen würde.«

»Ich will meinen Abschluss in Arkaner Methodik nicht machen, weil ich mir Bäume angucken will«, sagte Ellsbeth.

»Das ist klar«, gab Bertie zurück und grinste. »Aber wenn du nächstes Jahr nach Newlyn gehst, könnten wir zusammenziehen. Ab dem zweiten Jahr müssen Studierende nicht mehr auf dem Campus bleiben. Wir könnten uns gemeinsam ein Apartment nehmen!« Die Idee gefiel Ellsbeth. Immer wenn sie zurück nach St. Andrews in Schottland flog, vermisste sie ihre Mutter und ihren Vater nicht halb so sehr wie ihre kleine Schwester. Jedes Mal, wenn sie nach Hause kam, überraschte Bertie sie damit, wie erwachsen sie seit dem letzten Mal geworden war, als sie sich gesehen hatten. Sie war kein Kind mehr, nicht mehr die vier Jahre jüngere Schwester, mit der sie nichts anfangen konnte. Nein, sie war

eine richtige Person geworden mit Geist, Leidenschaft, Meinungen und einem ausgeprägten Sinn für Humor.

Bei der Vorstellung, mit Bertie in einem Apartment auf einer von Bäumen gesäumten Straße in der Nähe der Newlyn University zu wohnen, zusammen Tee zu kochen und nebeneinander auf der Couch zu lernen, musste Ellsbeth lächeln. »Interessanter Gedanke«, sagte sie. Daraufhin verdrehte Bertie die Augen. Sie beide wussten, dass Ellsbeth ihren Abschluss in Arkaner Methodik in Cambridge machen wollte. Der Betreuer ihrer Bachelorarbeit hatte sich schon mit seinem Freund, dem Dekan des Trinity College, in Verbindung gesetzt und ihm erzählt, dass Ellsbeth die vielversprechendste Studentin auf dem Gebiet war, die er jemals unterrichtet hatte. Dass sie in den Studiengang aufgenommen werden würde, war beschlossene Sache. Sie musste nur noch die Arcanus-Prüfung machen.

Weil man dafür nur einen Versuch hatte, nahmen sich viele Studierende, so wie Ellsbeth auch, ein paar Monate nach ihrem Abschluss Zeit, um sich auf die Prüfung im Januar vorzubereiten. Um zu dem Masterprogramm für Arkane Künste in Cambridge zugelassen zu werden, musste man fünfundfünfzig von einundsiebzig Punkten erreichen. Ellsbeth hatte bereits drei Übungstests absolviert und jedes Mal die volle Punktzahl erreicht.

Bertie griff nach Ellsbeths altem Taschenbuch *Das Arkane und das Gewöhnliche* auf deren Nachttisch. »Der Typ, der das geschrieben hat, unterrichtet in Newlyn.«

»Woher weißt du so was? Ich dachte, du studierst Französisch. Und *Tanz*.«

»Der ist berühmt«, erwiderte Bertie und blätterte das Buch durch. »Zumindest war er das. In allen Uni-Magazinen geben sie damit an. Aber du musst schon zugeben, es ist cool, dass er an der Newlyn ist.«

»Ja, schon«, stimmte Ellsbeth zu. »Aber ich bin auch ziem-

lich sicher, dass er selbst in Cambridge studiert hat.« Daraufhin blätterte Bertie bis zur letzten Seite, zu den Angaben über den Autor, las sie schweigend, verzog dann das Gesicht und warf das Buch neben sich aufs Bett.

Hatte Bertie Ellsbeth überreden wollen, nach Newlyn zu kommen, weil sie einsam war? Weil sie ihre Schwester bei sich haben wollte? Ellsbeth spielte alle Momente mit ihr im Kopf durch, um sich einen Reim darauf zu machen, was geschehen war. Es war, als müsste sie ein Puzzle zusammenlegen, dessen Teile aufgeweicht und zerfetzt waren und sich in ihrer Hand auflösten.

Letztendlich war Ellsbeth doch nicht nach Cambridge gegangen. Sie hatte den Arcanus-Test im Winter abgelegt, war durchgefallen und hatte sich damit ihre berufliche Zukunft als Arkanistin verbaut. Das Einzige, was sie je sein wollte. Und als sie das nächste Mal nach Hause flog, war Bertie nicht mehr da. Ihre Klamotten waren in vakuum-versiegelte Plastiksäcke eingeschweißt und die Tür zu ihrem Zimmer blieb verschlossen.

»Meint ihr, wir werden in dem Kurs arkane Rituale durchführen?« Ein Mädchen in teurer Hose und einem Pferdeschwanz, der so stramm war, dass er an ihren Schläfen zerrte, war vor Aufregung ganz hibbelig, während sich die Masse der Studierenden langsam in die Halle hineinwälzte.

Ellsbeth konnte ihr Schnauben nicht unterdrücken. Das Mädchen warf ihr einen pikierten Blick zu. »Das ist eine Erstsemester-Vorlesung«, stellte Ellsbeth klar. »Du kannst von Glück reden, wenn am Ende des Semesters ein Stück Tonmasse herumgereicht wird, damit ihr sie mal anfassen dürft. Ansonsten geht es nur um Theorie und Mathe-Grundlagen.«

Das Pferdeschwanz-Mädchen starrte Ellsbeth böse an und ihr Freund tat es ihr gleich. »Woher willst *du* das wissen?«

»Das kann man sich doch denken. Was? Glaubt ihr wirklich, dass T. M. Rawlins einen Haufen Achtzehnjährige mit Knochenmagie experimentieren lässt?«

»Ja, okay«, sagte der Freund des Mädchens. »Trotzdem brauchst du uns nicht so anzuzicken.« Die beiden murmelten miteinander, warfen Ellsbeth noch ein paar böse Blicke zu und setzten sich dann auf zwei leere Plätze vorne im Hörsaal.

Der Raum hallte wider vom Geplapper, vom Rascheln von Büchern und den schlurfenden Füßen der Studierenden, während Ellsbeth sich sechs Reihen hinter ihnen auf einen leeren Platz setzte. Es war ein alter Hörsaal, dessen vordere Wand von der Decke bis zum Boden mit dunkelgrüner Tafel ausgekleidet war (mit einer weiteren Tafelwand dahinter, die mithilfe einer Seilrolle zum Vorschein gebracht werden konnte). Die Erstsemestler saßen in nach hinten aufsteigenden Sitzreihen auf engen, unbequemen Holzstühlen, vor denen kleine Klapptische befestigt waren.

Ellsbeth wünschte, sie hätte einen weniger auffälligen Pullover angezogen. Rawlins würde zwar nicht auf den ersten Blick erkennen, dass eine Studentin zu viel im Raum war, aber trotzdem hätte sie nicht unbedingt noch mehr Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen brauchen, indem sie einen roten Sweater trug. Sie war sicher, dass die anderen auch ohne den Pulli erkennen konnten, dass sie nicht hierhergehörte. Wegen ihres Alters, aber auch wegen ihrer Traurigkeit. Es kam ihr vor, als wären seit Berties Tod tausend Jahre vergangen. Die Studierenden um sie herum wirkten auf sie wie Kinder.

Plötzlich verstummte das Geplapper, als hätte ein Dirigent den Taktstock gehoben. Aus einer kleinen Tür hinter dem Podium war Rawlins hervorgetreten.

Der gut aussehende junge Mann von dem Foto in seinem Buch war noch zu erkennen, doch er hatte ergraute Schläfen und sein Haaransatz hatte sich schon in tiefe Geheimratsecken zurückgezogen, was ihn jedoch nicht weniger attraktiv machte. Dünne Falten breiteten sich wie Spinnweben von seinen Augenwinkeln aus und seine Augen wirkten müde von zu viel Koffein, zu wenig Schlaf oder einer Kombination aus beidem.

»Herzlich willkommen«, sagte Rawlins. Seine Stimme war tiefer, als Ellsbeth erwartet hatte. »Das hier ist die Einführung in die Prinzipien Arkaner Methodik. Wer Grundlagen der Britischen Literatur belegt hat, muss in den Nordtrakt.« Es folgten ein paar höfliche Lacher. Rawlins hatte seinen Scherz nüchtern und ohne zu lächeln vorgebracht. Ellsbeth war davon überzeugt, dass er seine Vorlesung jedes Jahr mit dem gleichen Satz begann.

Bevor er weitersprach, zog er einen Eisenstab aus der Tasche, brach ihn entzwei und wartete, bis der Staub sich auf seinem Rednerpult niedergelassen hatte. Dann zeichnete er mit dem Finger einen Kreis in die Eisenfäden. Die Studierenden stießen überraschte Laute aus und applaudierten laut. Rawlins lächelte schwach, ohne aufzusehen. Die Tafel hinter ihm hatte sich spontan mit seiner kritzeligen Schrift gefüllt – wichtige Daten der Geschichte der Arkanen Künste und mathematische Gleichungen. »Schließlich muss ich euch am ersten Tag ein bisschen beeindrucken«, sagte er. »Ich weiß ja, wie schwer es ist, einen Platz in dieser Vorlesung zu bekommen. Diejenigen, die es geschafft haben, sich anzumelden, können von Glück reden.«

In diesem Augenblick sah er Ellsbeth direkt in die Augen.

Sie spürte, wie unter ihren Achseln der Schweiß ausbrach und sich ihr Herz in der Brust zusammenzog. Sein Blick hielt ihrem stand, bis er auf ihren Pullover fiel und sich schließlich auf den Papierstapel auf dem Rednerpult richtete.

Ellsbeth hielt die Luft an und atmete erst wieder aus, als er anfing, über den Beitrag der Normannen zur Thaumaturgie zu sprechen, und sie sicher sein konnte, dass er seine Vorlesung nicht unterbrechen würde, um sie öffentlich als Eindringling zu entlarven.

Inhaltlich deckte die Einführungsvorlesung gerade mal die Grundlagen ab, mit denen Ellsbeth sich schon in der Highschool beschäftigt hatte. Die Bücher, die sie aus der Bibliothek auslieh, zogen schon damals verwunderte Blicke auf sich. Aber während sie Rawlins zuhörte, begann sie zu begreifen, warum seine Vorlesung so begehrt war. Er drückte sich klar aus, ohne langweilig zu sein, ehrfurchtsvoll, ohne in kitschige Verehrung abzudriften. Er sprach über die Wissenschaft der Weissagung, als würde er eine Geschichte erzählen.

Er war brillant. Aber – was noch wichtiger war – er war *gelangweilt*, wie Ellsbeth deutlich spürte. Jedes Jahr am ersten Tag des Semesters ratterte er dieselbe Vorlesung herunter, vermutlich wortwörtlich.

Als Rawlins gegen Ende der Veranstaltung wieder in ihre Richtung sah, lächelte sie ihn an. Tatsächlich hatte sich Ellsbeth nicht auf den Campus geschlichen, um einer Bachelorvorlesung beizuwohnen. Sie war wegen ihrer Schwester nach Newlyn gekommen, und wegen Professor Rawlins.

Von: Storer.Ellsbeth
An: Rawlins DAK
Betreff: Ihr Kurs über Arkane Methodik

Hallo Professor,

zunächst einmal will ich mich dafür entschuldigen, dass ich Ihnen überhaupt eine E-Mail schreibe, obwohl ich mir denken kann, dass Sie zu Semesterbeginn sicher sehr viel zu tun haben. Auch will ich mich für die Anrede »Hallo« entschuldigen, die Sie vermutlich viel zu vertraulich und unprofessionell finden. Aber ich habe verschiedene Anreden ausprobiert. (*Lieber* sowie *Sehr geehrter* kamen mir zu formlos und überstrapaziert vor; *an* erschien mir zu nüchtern bis unhöflich. Da blieb nur noch *hallo* übrig.) Also hallo.
Nun ein bisschen was zu mir: Ich habe in St. Andrews einen Abschluss mit höchster Auszeichnung gemacht. Meine Bachelorarbeit war eine unabhängige Studie über Weissagung unter Professor Arthur Binder und erhielt den Flint-Marxcy-Preis für außerordentliche studentische Leistungen. Im Herbst des letzten Jahres habe ich mich in London auf die Arcanus-Prüfung vorbereitet und wollte mich dann im Frühjahr für das Masterstudium bewerben. Leider wurden meine Pläne durch unvorhergesehene Umstände durchkreuzt, von denen ich Ihnen gerne unter vier Augen erzählen würde. Jedenfalls habe ich keinen bestandenen Arcanus vorzuweisen und mir war klar, dass Sie mir bei einer formellen Bewerbung für das Masterstudium dieses Semester keine Beachtung geschenkt hätten. Deshalb schreibe ich Ihnen heute in der Hoffnung, dass eine persönliche Ansprache der beste Weg ist.
Bitte glauben Sie mir, ich weiß, wie groß die Konkurrenz beim Masterprogramm in Newlyn ist und dass nur eine kleine Gruppe handverlesener Studierender jedes Jahr zugelassen

wird. Aber ich weiß auch, dass ich eine Bereicherung für die Abteilung wäre. Gerne werde ich Ihnen die mildernden Umstände rund um meine Arcanus-Prüfung erklären und Sie davon überzeugen, dass mein Ergebnis weder meine Leidenschaft noch meine natürliche Befähigung für die Arkane Methodik widerspiegelt.
Und ich muss mich auch dafür entschuldigen, dass ich mich gestern Morgen widerrechtlich in Ihre Vorlesung geschlichen (und Ihre E-Mail-Adresse aus dem Lehrplan abgeschrieben) habe. Falls Ihnen eine Studentin Mitte zwanzig in einem roten Pullover aufgefallen ist, der ihr ein paar Größen zu groß war und sie dadurch aussehen ließ wie ein Kind an Heiligabend: Das war ich.
Ich habe noch nie jemanden gehört, der wie Sie über Arkane Methodik sprach. Die Dozenten, die ich bisher über den Erhalt von Materie und die Grundlagen der Methodenlehre habe sprechen hören, klangen dabei immer so nüchtern. Sie haben darüber gesprochen, als wären wir Dirigenten einer Sinfonie und die Saiten der Wirklichkeit ließen sich von uns nach Belieben manipulieren, damit sie harmonisch zusammenspielen. (Dabei ist mir durchaus bewusst, dass das Studium der Arkanen Methodik eine solide Kenntnis der mathematischen Grundlagen voraussetzt (Ich füge meine Mitschrift Ihrer Vorlesung bei, falls es Sie interessiert. Und falls diese E-Mail nicht schon genug Ihrer Zeit verschwendet hat und Sie eventuell neugierig geworden sind, dürfte ich Sie darum bitten, einen Blick in meine Kursarbeit über Differenzialgleichungen und Multivariablen zu werfen? Beide mit Bestnote ausgezeichnet.))
Ich weiß, dass Sie normalerweise während des laufenden Semesters keine neuen Studierenden in Ihr Programm aufnehmen und dass meine Bitte höchst unorthodox ist. Aber da ich weder einen Dschinn habe noch über die Möglichkeit der Zeitreise verfüge und auch momentan kein *Fortunis-Favori-*

Ritual durchführen kann, sehe ich nur einen Weg, um meine akademische Laufbahn fortzuführen: über Sie.
Falls Sie entgegen aller meiner Erwartungen tatsächlich eine Ausnahme machen sollten, verspreche ich Ihnen, dass es keine Schülerin gibt, die bereit ist, härter zu arbeiten als ich. Ich habe schon zu viel Ihrer Zeit in Anspruch genommen. Bitte verzeihen Sie mir (erneut).

Mit freundlichen Grüßen (Ist das besser?)
Ellsbeth Storer

PS: Als ich sechzehn war, schenkten meine Eltern mir Ihr Buch *Das Arkane und das Gewöhnliche*, das ich praktisch auswendig gelernt habe. Ich glaube, es lag monatelang unter meinem Kopfkissen. Sie gestern in der Vorlesung in Fleisch und Blut vor mir zu sehen, war absolut surreal. Bisher kannte ich Sie nur von Ihrem Foto auf dem Buchrücken.

Von: Rawlins DAK
An: Storer.Ellsbeth
Betreff: Re: Ihr Kurs über Arkane Methodik

Ms Stoller,

da ich davon ausgehe, dass Ihnen während Ihres Bachelorstudiums auch die Geschichte der Redekunst vermittelt wurde, möchte ich Sie freundlich bitten, mir auch nur einen Rhetoriker zu nennen, der sein Publikum allein durch Entschuldigungen überzeugt hat – oder wie in Ihrem Fall durch eine Häufung von Entschuldigungen, die einen geradezu an die Grenzen mentaler Belastbarkeit treiben. Oder hofften Sie, die Erste zu sein, die einen Skeptiker durch unzählige Varianten der Bitte um Verzeihung für sich gewinnt?

Aber das spielt keine Rolle. Das Auswahlverfahren, dessen wir uns beim Masterprogramm für Arkane Künste bedienen, wurde über Generationen hinweg entwickelt und verbessert. Andere Fachbereiche können sich vielleicht den Luxus leisten, aufgrund von zweifelhalten Tugenden wie Eifer und Selbstüberschätzung Ausnahmen zu machen. Doch ein flüchtiger Blick auf die Geschichte des Arkanen zeigt, wie gefährlich es ist, denjenigen magisches Wissen anzuvertrauen, die nicht angemessen überprüft und vorbereitet wurden.
Außerdem weiß ich aus eigener Erfahrung, dass es schwerwiegende Konsequenzen haben kann, ungeeignete Studierende zuzulassen. Die Feuerprobe ist nicht bloß ein wichtiges Werkzeug unseres Gewerbes, sondern gleichzeitig eine passende Metapher für unser Fachgebiet, das jede Unreinheit im Herzen dessen, der es betreibt, ans Licht bringt. Sie wären nicht die erste Bewerberin, die sich durch die Punktzahl ihres Arcanus-Tests ungerecht behandelt fühlt. In den meisten Fällen liegt das daran, dass der Zweck der Prüfung nicht begriffen wurde. Sie dient nicht bloß dazu, die intellektuelle Kapazität zu messen, sondern soll dabei helfen, die ganzheitliche Eignung für die Härte des Programms zu beurteilen, und das damit einhergehende Verantwortungsbewusstsein. Wenn ich mich recht an das Gesicht erinnere, das zu dem ausgesprochen unästhetischen roten Pullover gehörte, sind Sie noch ziemlich jung und möglicherweise nicht in der Lage, Ihre Unzulänglichkeiten zu erkennen. Aber keine Sorge, das Leben wird sie Ihnen vor Augen führen, unbarmherzig und schonungslos.
Und selbst wenn ich Sie würde zulassen wollen, die Entscheidung liegt nicht bei mir. Der Bewerbungsprozess ist Dekanin Lennox unterstellt und wir haben bereits eine vollständige Gruppe von fähigen Studierenden zusammen, die gemäß den Vorgaben ihre Bewerbung vor sechs Monaten eingereicht haben.

Ein letzter Gedanke: Vermutlich dachten Sie, ich fühle mich geschmeichelt durch Ihre Lobhudelei über mein erstes Buch, doch das Kompliment kann ich nicht annehmen. Auch wenn ich noch zu jedem geschriebenen Wort stehe, so ist sein Autor – wie er auf dem Foto recht ansehnlich dargestellt ist – ein anderer Mensch, als ich es heute bin. Kaum älter als Sie selbst, wenn auch besser versiert in der Kunst des Arkanen, war er mindestens ebenso naiv und verwegen. Es wäre nicht angemessen, Ihr Buch zu signieren, denn die Jahre haben solch einen Tribut von meinem Körper und meiner Seele gefordert, dass ich mich meilenweit von ihm entfernt habe. Offenkundig bin ich in einer müßigen Stimmung und versuche, mich vor der Korrektur der Tests, die sich auf meinem Schreibtisch türmen, zu drücken. Denn viele Worte sind geschrieben worden, obwohl ein einziges ausgereicht hätte.
Nein.

Viel Glück mit Ihrem Studium
T. M. Rawlins
Doktor der Arkanen Künste (DAK)
Newlyn University

Von: Storer. Ellsbeth
An: Rawlins DAK
Betreff: Re: Re: Ihr Kurs über Arkane Methodik

Noch mal hallo Professor Rawlins,

»Als Lehrling des Arkanen muss man sich immer wieder der Bescheidenheit befleißigen. Von dieser Bescheidenheit und der Bereitschaft, sich vor den unbekannten Methoden und Praktiken in den Staub zu werfen, hängt der Erfolg ab, den man in diesem Bereich haben wird.«

Ich komme mir ein wenig albern vor, Ihnen aus dem *Mythikum Mythicarum* zu zitieren (Ich glaube, dass Sie sogar die Einleitung zu Dawes' neuer Übersetzung vor ein paar Jahren geschrieben haben, richtig?). Aber ich dachte über Ihre Antwort nach und beschloss, den lateinischen Text des Originals zu konsultieren. Die meisten Übersetzer (der oben zitierte Dawes eingeschlossen) wählen das Wort »Bescheidenheit«, doch das Wort, das im lateinischen Text von 1402 verwendet wird, ist *paenitere*, das wörtlich übersetzt »bereuen« oder »sich entschuldigen« bedeutet. Von daher sollten wir meine »Häufung von Entschuldigungen« weniger als Zeichen dafür deuten, dass ich vor Ehrfurcht vor Ihnen erzittere und mich von der Korrespondenz mit Ihnen einschüchtern lasse, sondern vielmehr für meine tief verwurzelte Neigung für Arkane Methodik.

Nun gebe ich *Ihnen* die Gelegenheit, sich zu entschuldigen: Mein Name lautet »Storer«, nicht »Stoller«.

Gestern (bevor ich mich in die tiefsten Abgründe von Latein-Übersetzungen stürzte), habe ich Dekanin Lennox eine Nachricht geschickt und ihr die ungewöhnlichen Umstände meines unzureichenden Punktestands bei der Arcanus-Prüfung erklärt. Ich erwähnte auch, dass Sie mir geschrieben haben, die Entscheidung bezüglich der Zulassung späterer Bewerber läge bei ihr, was sie durchaus überraschte. Dekanin Lennox schien der Meinung zu sein, dass Sie derjenige seien, der eine Studentin außerhalb der herkömmlichen Kanäle zulassen könne, sofern Sie sich bereit erklären würden, ihre Abschlussarbeit zu betreuen und ihren Fortschritt zu verfolgen.

Ich werde mich nicht mehr entschuldigen, aber ich mache Ihnen einen Vorschlag: Treffen wir uns zum Tee und ich erzähle Ihnen, was am Tag der Arcanus-Prüfung passiert ist. Und wenn Sie mein Exemplar von *Das Arkane und das Gewöhnliche* signieren, bezahle ich auch die Rechnung. (Ich würde Sie auch mein Buch mit Dawes' Übersetzung des

Mythikum signieren lassen, aber als ich heute Morgen darin blätterte, fand ich sie dermaßen unzulänglich, dass ich wütend wurde und sie … aus dem Fenster geworfen habe.)
Normalerweise ist es nicht meine Art, um Gefallen zu bitten oder eine Sonderbehandlung zu verlangen. Aber wie Sie wissen, kann der Arcanus-Test nur einmal abgelegt werden, und solange ich Ihnen nicht erklären kann, was an jenem Tag im letzten Januar geschehen ist, haben Sie keinen Begriff davon, was für eine wertvolle Studentin ich für Sie sein könnte und was ich im Bereich der Arkanen Methodik zu bewerkstelligen imstande bin.
Ich werde am Freitagvormittag von neun bis elf Uhr im *Puddle Jumper* sein, falls Sie sich auf ein heißes Getränk und eine spannende Geschichte einlassen wollen. Und ich verspreche Ihnen, einen weniger auffälligen Pullover zu tragen.

Mit freundlichen Grüßen
Ellsbeth

PS: Ich bin einigermaßen im Bilde über die Maxwell-Keene-Situation, aber Sie können mich nicht mit ihm vergleichen. Erstens würde ich kein Thaumaturgie-Ritual allein oder ohne einen Runenkreis durchführen. Zweitens sehe ich besser aus.



RAWLINS

Rawlins schlief schlecht.

Das konnte als allgemeine Feststellung über sein Schlafverhalten gelten, verfolgte ihn dieses Problem doch schon seit frühesten Kindheitstagen. Doch in der ersten Woche dieses neuen Semesters traf es besonders zu.

Es gab vielerlei Gründe, die als Ursache für seine Schlaflosigkeit herhalten konnten. Die unerhörte Menge an Arbeit, die er angenommen hatte. Drei Masterstudierende, die er betreute, und der Masterstudiengang, den er unterrichtete. Seine unnötig aufwendige Erstsemester-Vorlesung. Lennox, die ihm im Nacken saß, weil er immer noch nicht die Bestellung für den Großauftrag an Ritualelementaren aufgegeben hatte. Und die Tatsache, dass er seinem Verleger nicht – wie versprochen – in der Sommerpause den ersten Entwurf seines Manuskripts zugeschickt hatte (tatsächlich hatte er noch nicht einmal angefangen).

Doch als er Freitag um vier Uhr morgens aufwachte, nachdem er erst lange nach Mitternacht eingeschlafen war, fiel ihm seltsamerweise als Erstes nicht die Dekanin oder sein Verleger ein. Sondern *Ellsbeth Storer.*

Natürlich hatte er Ellsbeth Storer zwei Tage zuvor in seiner Einführungsvorlesung sofort bemerkt. Sie saß auf der rechten Seite, hatte langes braunes Haar und trug einen übergroßen Pullover. Sein animalischer Instinkt hatte bei ihrem Anblick sofort Alarm geschlagen, als würde er unwillkürlich eine Bedrohung wahrnehmen. Bei näherer Betrach-

tung aber erschien ihm die Vorstellung, dass eine knapp über Zwanzigjährige mit pseudointellektuellem Anspruch eine Gefahr für ihn darstellen könnte, einfach nur lachhaft.

Inzwischen wusste er aber, dass seine Eingebung gar nicht so falsch war. Sie *war* eine Bedrohung. Für seinen Seelenfrieden und für die Unantastbarkeit des Faches Arkane Methodik. Wenn jugendliche Selbstüberschätzung und Leidenschaft ausreichen würden, sich einen Platz in der Welt der Magie zu erzwingen, würde der Bereich bald von machthungrigen Dilettanten überrannt. Es gab nichts Gefährlicheres als einen jungen Menschen, der meinte, Wissen und Macht würden ihm zustehen. Das hatte Rawlins am eigenen Leibe miterleben müssen und er würde seinen Fehler nicht wiederholen. Weder mit Ellsbeth Storer noch mit irgendjemand sonst.

Er lag noch im Bett, als er ihre letzte E-Mail wieder und wieder las. Ihre Einladung, sie zu treffen, könnte man als zwanglos interpretieren, aber er wusste es besser. Sie war sich sicher, dass er kommen würde. Verließ sich darauf, dass ihn seine Neugier über das ihr widerfahrene Unglück keine Ruhe lassen würde. Dass er ein schlechtes Gewissen hätte, sie zu versetzen. Aber er hatte sie durchschaut. Er stellte sich vor, wie sie mit vom Duschen noch feuchtem Haar am Tisch vor einer Tasse Tee saß, die noch zu heiß zum Trinken war, und auf die Tür schielte, durch die er kommen würde. Und er ärgerte sich darüber, dass sie ihm überhaupt leidgetan hatte. Sie verdiente weder sein schlechtes Gewissen noch sein Mitleid. Sie hatte sich selbst mit ihrer Überheblichkeit in diese Situation gebracht.

Doch er konnte sie nicht aus dem Kopf bekommen. Ihr Nachname kam ihm vage bekannt vor, obwohl er sicher war, dass sie sich noch nie begegnet waren. Aus Gründen, die er nicht festmachen konnte, erschien ihr Gesicht immer wieder wie eine lästige Vision vor seinen geschlossenen Augen und hielt ihn wach. Es war absurd. Von allen Dingen,

die ihm den Schlaf rauben konnten, war es wieder mal eine arrogante Studentin, der er gar nichts schuldig war. Ellsbeth Storer gehörte zum Schlag jener jungen und oft hübschen Frauen, die ihm E-Mails schrieben, sein altes Buch lobten und sein Leben für die Magie idealisierten, ohne die harte Arbeit und Hingebung mitzudenken, die es mit sich brachte. (Und, so dachte er weiter, die sein damaliges Ich idealisierten. Den jungen Mann mit den strahlend blauen Augen und dem wissenden Lächeln. Doch dieser junge Mann hatte nichts mehr mit seinem jetzigen, über vierzig Jahre alten Ich zu tun.)

Rawlins überlegte, wie er noch ein wenig Schlaf kriegen könnte. In der Vergangenheit hatte er sich in dieser Situation bereits erfolgreich Winograds *Soporificum*-Ritual bedient, doch es dauerte eine Dreiviertelstunde, es vorzubereiten, und er benötigte verschiedene kostspielige Elementare dazu. Es war einfacher, eine Schlaftablette zu nehmen, und er hatte einen ganzen Schrank voller Arzneien zur Auswahl. Doch dann würde er den ganzen Morgen über benommen sein und er zog es vor, übernächtigt, aber bei wachem Verstand zu sein.

Also gab Rawlins auf, zog seine Decke zur Seite und erhob sich aus dem Bett. Dabei knarrte der Holzboden, wie aus Spott über seine Kapitulation.

Rawlins hatte oft das Gefühl, sein Haus wäre ein lebendiges Wesen. Und wenn das so war, dann war es ein richtiges Arschloch. Ein fast zweihundert Jahre alter neugotischer zweistöckiger Bau, der sich an den Hügel schmiegte. Sein Alter war nicht zu übersehen, doch er thronte über der Stadt wie ein mächtiger Patriarch. Die gebogenen Fenster erinnerten an halb geschlossene Augen, die mit kritischem Blick das Treiben auf dem Campus verfolgten.

Das Haus war fünf Jahre zuvor zur Versteigerung freigegeben worden, kurz nachdem Rawlins seine Professur be-

kommen hatte und es sich (gerade mal so) leisten konnte. Die anderen Stadtbewohner fanden die unheimlich-pompöse Arroganz, die es ausstrahlte, abstoßend, aber Rawlins fühlte sich sofort von ihm angezogen. Eigentlich brauchte er kein so großes Haus und eigentlich sprengte es sein Budget, aber die Ersparnisse von seinen Buchverkäufen machten es möglich.

Doch diese Entscheidung bereute er beinahe täglich, vor allem weil ständig neue Reparaturen fällig waren, die seine begrenzte Freizeit in Anspruch nahmen. Jeder Rohrbruch oder undichte Dachziegel kamen ihm vor wie eine Schikane des Hauses, das genau wusste, dass seine akademische Akribie ihm keine Ruhe lassen würde, bis er mehr über das Austauschen von Kupferrohren und Flicken von Gipskartonplatten wusste, als ihm lieb war. Wenn die Universität ihn jemals feuern würde, würde er sich bestimmt als Handwerker verdingen können, so oft musste er schon Hand anlegen, wenn sich wieder eine Schwachstelle am Haus meldete.

Die Stufen knarrten unter seinen Schritten, als er die Treppe hinunterstieg und sich im Dunkeln an dem abgenutzten Holzgeländer festhielt. Im Erdgeschoss musste er Kisten mit Büchern umrunden, die noch auf einen Platz im Regal warteten. Rawlins' Büchersammlung hatte längst seine Bibliothek gesprengt, auch wenn er immer wieder neue Regale hinzugefügt hatte. Auf ihnen stapelten sich Bände über das Studium der Arkanen Künste neben zahlreichen Objekten, die er von seinen unzähligen Studienreisen mitgebracht hatte: eine rituelle Maske von den Fiji-Inseln oder ein Zinnkessel aus dem antiken Mesopotamien. Obwohl das Haus riesig war, hatte er das Gefühl, dass jedes Zimmer, jede Ecke und jeder Flur ausgefüllt waren.

Als Dekanin Lennox im vergangenen Sommer bei ihm zu Besuch war, um den Lehrplan zu besprechen, hatte sie eine Bemerkung über seine ungezügelte – und zugleich un-

differenzierte – Sammelleidenschaft gemacht und danach die spitze Frage gestellt: »Hast du Angst, dass jemand anders bei dir einzieht, wenn du eine Ecke freistehen lässt?« Rawlins hatte sie daraufhin verwundert angesehen. Nicht weil sie unrecht hatte, sondern weil sie mit ihrer Frage anzudeuten schien, dass er sein Haus und sein Leben mit jemandem teilen *sollte*. Dass es *falsch* sei, sein Leben voll und ganz der Wissenschaft zu widmen.

Er war weder ein Einsiedler noch ungesellig – das konnte man wirklich nicht sagen. Schließlich verbrachte er viele Stunden in der Woche damit, Studierende zu unterrichten, und hatte immer wieder mit Kollegen zu tun. Auch war er nicht immun gegen die Freuden des Fleisches. Er vermied es lediglich, zu hohe Erwartungen zu wecken und sich über einen längeren Zeitraum zu binden.

Was fanden Lennox und alle anderen moralisch verwerflich daran, dass er Prioritäten setzte und unnötige Komplikationen in seinem Leben vermied? Warum dachten die Leute immer, dass man *einsam* sein muss, wenn man allein lebt?

Rawlins gönnte anderen Menschen ihre Beziehungen. Er sah nur nicht, was er selbst bei einer romantischen Partnerschaft gewinnen würde. Eine andere Person in sein Haus und in sein Leben zu lassen, würde ihr erlauben, seine Einrichtung zu kritisieren und sowohl seinen Raum als auch seine Zeit zu beanspruchen. Im Austausch wofür? *Gesellschaft?* Dieser Zugewinn schien ihm minimal im Vergleich zu dem Preis, den er dafür würde zahlen müssen.

Gerade Lennox sollte nachvollziehen können, warum er so empfand.

Die Espressomaschine summte beim Aufwärmen. Er füllte Pulver in das Sieb, drehte den Träger ein und wartete darauf, dass der Kaffee durchlief. Dabei kehrten seine Gedanken zu Ellsbeth Storer zurück, die gerade in dem Café saß und auf

ihn wartete. Er war tatsächlich neugierig zu wissen, warum ein Mädchen, dessen Leben sich vollständig um Arkane Magie drehte, ihre Prüfung nicht bestanden hatte. Vielleicht könnte er kurz hingehen und zumindest auf diese Frage eine Antwort bekommen. Und um ihr zu zeigen, dass ihre traurige Geschichte ihn nicht beeindruckte.

Nein. Er würde ihr nicht den Gefallen tun, auf ihre Bedingungen einzugehen. Er nippte an seinem Espresso und bereitete sich seelisch auf den kommenden Tag vor. Dabei versuchte er, sie aus seinen Gedanken zu verbannen.

Seine Gruppe von Masterstudierenden wartete schon im Practicum auf ihn, als er eintrat. Alle aufrecht sitzend und mit erwartungsvollen Blicken. Er war maßgeblich an der Auswahl der Teilnehmenden beteiligt gewesen und hätte sich keine eindrucksvollere und besser betuchte Ansammlung von Studierenden wünschen können, wissbegierig und mit hervorragenden Referenzen – der ganze Stolz von Newlyn. Kein Einziger von ihnen würde ihn oder die Universitätsleitung jemals blamieren.

Doch als er sie näher betrachtete und ihnen in die Augen blickte, fragte er sich, ob auch nur einer von ihnen die Weiterentwicklung des Fachbereichs vorantreiben würde. Etwa mit einer neuen Entdeckung oder der Infragestellung lang gehegter Thesen.

Aber das spielte keine Rolle. Das Ziel seines Unterrichts bestand nicht darin, die Arkanen Künste zu revolutionieren. Er sollte verantwortungsvolle Hüter, Praktizierende und Lehrer heranbilden. Das war genug.

Und doch …

Das Practicum war ein luftiger, aber fensterloser Raum mit einem glänzenden schwarz-weißen Kachelboden. An

einer Wand standen Schränke mit sorgfältig beschrifteten Fächern und Schubladen, in denen sich eine verblüffende Vielzahl von Materialien befand, vom Banalen (Tafelsalz) zum Explosiven (Kupfer und Hasenherz). Auf der gegenüberliegenden Seite stellten Glasschränke eine Reihe von Behältern (Kessel, Becher- und Reagenzgläser) und Werkzeuge zur Schau (Mörser und Stößel, Pipetten und Zangen). In der Mitte des Raumes befand sich eine sechs mal sechs Meter große Erhöhung mit einem Tafelboden.

Rawlins setzte sich auf den Rand der Plattform und die Studierenden versammelten sich um ihn herum. Nachdem die Begrüßungsfloskeln ausgetauscht waren, begann er mit seiner Ansprache, die er inzwischen seit mehr als zehn Jahren immer zu Semesterbeginn hielt. »Wir werden uns einmal die Woche über einen Zeitraum von vier Monaten treffen. Es gibt zwei Prüfungen, eine Zwischenprüfung und eine Abschlussprüfung. In jeder Practicums-Sitzung werden wir ein anderes fortgeschrittenes Ritual behandeln.«

Rawlins hielt inne. Er kannte seinen Text auswendig, aber plötzlich wurde ihm klar, wenn er weitersprach, würde der Rest des Semesters – und zwangsläufig auch der Rest seiner Karriere – absolut vorhersehbar sein. Vorhersehbarkeit war lange Zeit gewünscht gewesen. Doch plötzlich fühlte es sich an wie der Tod. Er war zum Passagier seiner eigenen Lebensreise geworden.

Er blinzelte und sah zu den Studierenden auf. »Heute«, sagte er, »beginnen wir mit Chronomantie.«

Ein interessiertes Raunen ging durch die Gruppe. Jahrelang hatte er bei seinem ersten Practicum eine kleine, aber feine Übung aus der Zahlenmystik gemacht – recht simpel, aber eindrucksvoll genug, dass die Studierenden gespannt aufs weitere Semester waren. Heute würde es anders sein.

Er fuhr fort, als würde er das Gemurmel und die verblüfften Blicke der anderen nicht bemerken. »Zeitmanipulation

gilt als fortgeschrittene Praktik, stellt aber tatsächlich eine Anwendung der Arkanen Methodik dar, die vom mathematischen Gesichtspunkt her keine großen Herausforderungen an uns stellt. Solang Ihre Variablen sorgfältig definiert sind, ist der Ausgang absolut vorauszusehen und berechenbar. So …« Damit schlug er die Seite im Lehrbuch auf, auf der ein langer Traktat über das Ritual der Dehnung zu finden war. »Wer will unser erster Initiant sein?«

Es folgte ein langes Schweigen, währenddessen sich die Studierenden gegenseitig ansahen. Rawlins schüttelte irritiert den Kopf. »Sie müssen alle einmal den Anfang machen. Also bringen Sie es am besten hinter sich.«

Da hob Gracie Fitzwilliams die Hand. Sie war genau die Art Studentin, die das Masterprogramm in der Regel anzog: strebsam, ehrgeizig und stets darauf bedacht, sich zu beweisen. Genau die richtige Mischung für ein Leben an der Universität.

Rawlins nickte und forderte Gracie auf, mit ihm den Ritualkreis auf der erhöhten Fläche zu betreten. »Zeitmanipulation ist die örtlich begrenzte Beschleunigung oder Verlangsamung des Zeitflusses«, sagte er. »Wir wählen einen engen Wirkungsradius, sodass der Effekt auf das Objekt beschränkt bleibt, das wir anpeilen.« Rawlins deutete einem Studenten, aus einem der Schränke ein Newtonpendel herzubringen, und stellte es in die Mitte der Erhöhung. »Was sind unsere anderen Variablen?«

»Der Grad der Manipulation«, antwortete Gracie. »Wie schnell oder langsam wir die Zeit vergehen lassen wollen.« Rawlins nickte und sah den Rest der Klasse an.

»Und die Dauer natürlich«, fügte Victor Hamada hinzu. »Aber das war's dann.«

»Es gibt noch eine weitere«, gab Rawlins zu bedenken, hob eine Augenbraue, aber erhielt bloß ratlose Blicke. Als klar war, dass kein anderer die Antwort hatte, gab er sie

selbst: »Die *Richtung*. Die wird oft ignoriert und meistens ist das nicht schlimm, weil wir standardmäßig mit positiven Werten arbeiten. Aber es ist wichtig, dass wir sicherstellen, dass sich die Zeit in der gewünschten Geschwindigkeit *vorwärts*bewegt.«

»Also ist es möglich, die Zeit zurückzudrehen?«, fragte Gracie skeptisch.

»Theoretisch schon«, antwortete Rawlins. »Aber wenn wir den Geschichten darum Glauben schenken dürfen, kann das katastrophale Folgen haben. Fangen wir an. Das Podium gehört Ihnen.«

Gracie beaufsichtigte die Vorbereitungen für das Ritual und gab den anderen Anweisungen. Sie konsultierte das Lehrbuch und sagte ihren Kommilitonen, welche Elementare sie in welchen Mengen bereitstellen sollten, und berechnete die Stelle, wo sie auf dem Ritualkreis abgelegt werden mussten. Mit einem Zirkel wurden konzentrische Kreise gezeichnet, während Gracie ausrechnete, in wie viele Bereiche sie den Kreis würde unterteilen müssen. Dabei kam sie auf vierundsechzig. Rawlins korrigierte sie nicht, obwohl es möglich war, das Ritual auch mit nur sechzehn Unterteilungen durchzuführen, wenn man genug Erfahrung mitbrachte. Die trigonometrischen Berechnungen wurden auf einem Whiteboard durchgeführt, wobei Rawlins feststellte, dass sie diese mühelos bewerkstelligte.

Nach neunzig Minuten war Gracie bereit, das Ritual zu initiieren. Rawlins hob eine Kugel des Newtonpendels hoch und ließ es klicken. Dann dimmte er das Licht. Dunkelheit war zwar technisch nicht notwendig, um die gewünschte Reaktion zu erzielen, aber ihm gefiel die Theatralik, die sie mit sich brachte.

Gracie begann, die Beschwörungsformel zu skandieren. Dabei hob und senkte sich ihre Stimme in perfekten Abständen, wie eine computergenerierte Entsprechung von

Musik. Ideale Tonhöhe, aber keine Melodie. Dann hielt sie ein brennendes Streichholz an den Katalysator und setzte so das Ritual in Gang. Der Phosphor knisterte und die anderen Elementare auf dem Ritualkreis reagierten entsprechend. Acht Fläschchen mit Lampenöl, die gleichmäßig über die Fläche verteilt standen, fingen an zu brodeln. Pergamentpapierrollen fingen Feuer und der aufsteigende Rauch wurde sofort vom Lüftungssystem aufgesogen. In geometrische Formen geschnittene Jade- und Amethyst-Stücke begannen zu glühen. Da erfüllte ein leises, vibrierendes Summen den Raum – ein Zeichen dafür, dass das Ritual funktionierte. Das kaum hörbare, aber zugleich unmissverständliche Geräusch resultierte nicht direkt aus einem bestimmten Ablauf des Rituals. Vieles aus dem Bereich der Arkanen Künste ließ sich erklären, aber das Summen war einfach nur da.

Die Studierenden schrieben hektisch mit. Rawlins nahm dies irritiert zur Kenntnis und fragte sich, ob einer von ihnen überhaupt zusah.

Als das Ritual seine Wirkung entfaltete, war in der Mitte des Ritualkreises eine fast unmerkliche Luftverzerrung zu beobachten, wie bei einer Fata Morgana. Das hektische Klicken wurde zu einem ruhigen Klacken, als das Newtonpendel langsamer wurde. Es war wunderbar anzusehen, wie die silbernen Kugeln durch die Luft zogen, als würden sie durch flüssigen Bernstein schwimmen. Es schien, als würden sie der Schwerkraft widerstehen, dabei widerstanden sie nur der Zeit. Vor vierundzwanzig Jahren hatte Rawlins dieser Demonstration zum ersten Mal beigewohnt und noch immer faszinierte sie ihn aufs Neue.

Gracie hatte eine Dauer von sechzig Sekunden berechnet und Rawlins beabsichtigte, die Klasse das Phänomen eine volle Minute schweigend bewundern zu lassen. Doch der Bann wurde nach dreißig Sekunden gebrochen, durch die Frage von Curt Ladove, einem gut aussehenden Privat-

schüler aus Connecticut, der bereits seinen Bachelorabschluss in Newlyn gemacht hatte und direkt danach für das Masterprogramm zugelassen worden war. Sein Polo-Shirt umspannte seine kräftigen Armmuskeln eng, als er sprach: »Professor, wie wird Zeitmanipulation praktisch angewandt?«

Rawlins seufzte. »Verlangsamung wird oft in wissenschaftlichen Kontexten eingesetzt. Chemische Reaktionen können besser untersucht werden, wenn wir ihre Dauer verdoppeln oder verdreifachen. Beschleunigung dagegen kommt in der Botanik und Landwirtschaft zur Anwendung. Zum Beispiel können wir den Wachstumszyklus einer Pflanze akzelerieren. Aber das ist sehr aufwendig und kostet viel Energie, deshalb wird diese Technik nicht in industriellem Maßstab praktiziert, sondern nur für kleine Mengen. Zum Beispiel, wenn man gerade erst Getreide gesät hat, aber großen Hunger hat.« Er sah die Studierenden an, aber keiner von ihnen schien seinen Kommentar lustig zu finden.

Als die sechzig Sekunden vorüber waren, wurde berechnet, wie sich die Geschwindigkeit verändert hatte. Die Studierenden kamen zu dem Schluss, dass die Kugeln anstatt einmal in der Sekunde nur einmal jede achte Sekunde zusammengestoßen waren. Also entsprechend der anfangs festgesetzten Spezifikationen.

Im Anschluss ließ Rawlins alle Studierenden eine leicht abgewandelte Variante des Experiments durchführen, wobei er das Pendel graduell verlangsamen oder beschleunigen ließ, verschiedene Zeitdauern probierte und auch gelegentlich den Radius änderte. Bei jedem neuen Versuch mussten Mengen und Abstände neu berechnet werden, aber grundsätzlich waren die Abläufe die gleichen. Die Fehler waren minimal und konnten leicht korrigiert werden, und als alle von ihm geplanten Rituale abgeschlossen waren, blieben ihnen bis zum Ende der Sitzung noch fünfzehn Minuten Zeit.

Die Studierenden traten unruhig von einem Fuß auf den anderen und hofften wohl, früher entlassen zu werden.

Es mochte an seiner Übernächtigung liegen, aber Rawlins war unzufrieden. Das Practicum war gut gelaufen. *Zu* gut. Seine Studierenden würden den Saal verlassen, ohne etwas dazugelernt zu haben, ohne sich einer Herausforderung gestellt zu haben und ohne in Staunen versetzt worden zu sein.

An jedem anderen Tag hätte ihm das nichts ausgemacht. Im Gegenteil, er wäre zufrieden mit ihren Fähigkeiten gewesen. Aber heute störte ihn sogar das. Seine eigene Selbstgefälligkeit, und die ihre.

In diesem Augenblick musste er an Maxwell Keene denken, wie begeistert der junge Mann gewesen war, wie hingerissen von den Wundern Arkaner Methodik. Rawlins fragte sich, ob es unter seiner aktuellen Studierendengruppe auch nur einen gab, der solch eine Leidenschaft aufzubringen imstande war. Er konnte ihnen alles beibringen, was er wusste, und sie würden es sich leicht merken. Aber wie würde er es schaffen, solch eine unbändige Neugier in ihnen zu wecken?

Nun, er konnte es wenigstens versuchen. Rawlins räusperte sich. »Wir haben noch Zeit für ein letztes Ritual«, sagte er und seine Stimme klang ungewöhnlich laut in seinen Ohren. »Würde sich einer von Ihnen als Objekt einer Zeitmanipulation zur Verfügung stellen?«

Die Gruppe erstarrte und schien geradezu schockiert von dem Vorschlag. Rawlins fuhr fort und bemerkte, wie sich in seinen Achselhöhlen der Schweiß sammelte. »Ich werde das Ritual selbst leiten. Einer von Ihnen muss sich lediglich in die Kreismitte stellen. Sie haben doch mehrfach gesehen, wie es mit dem Pendel funktioniert hat, ohne dass es Komplikationen gab.«

Rawlins' Augen wanderten über die Gruppe und suchten nach einem, der nicht gleich beschämt zur Seite blickte und

seine Herausforderung annehmen würde. »Ach, kommen Sie. Sind Sie nicht neugierig, wie sich das anfühlt? Wenn die Zeit vorbeischleicht oder eben -rast?«

Die jungen Leute sahen einander an. Sie wollten die richtige Antwort geben, waren aber nicht sicher, was das für Konsequenzen haben würde. Gracie war schließlich diejenige, die das Schweigen brach. »Das ist illegal«, wandte sie ein. »Zeitmanipulations-Rituale sind nur bei nicht-menschlichen Objekten erlaubt, und zwar seit der Ratifizierung des Hagia-Sophia-Abkommens.«

Alle Augen richteten sich auf Rawlins und warteten gespannt auf seine Reaktion. Es war eine rote Linie gezogen worden. Wenn Rawlins darauf bestand, dass sich einer freiwillig meldete, müsste er sich und den anderen eingestehen, dass er etwas Verbotenes tat. Einerseits wollte er das. Seine widerspenstige Seite wollte Lennox und einer ganzen Generation übervorsichtiger orthodoxer Lehrender die Stirn bieten und mit seinen Studierenden heimlich rebellieren. Damit sie die Macht Arkaner Magie am eigenen Leibe spürten.

Doch dann musste er wieder an Maxwell denken. Und diesmal kamen ihm wesentlich finsterere Bilder in den Sinn. Blaue Flammen, die einen Turm verschlangen.

Drei halb verkohlte und in Tücher gehüllte Körper, die in einen Rettungswagen geschoben wurden.

Maxwells Gesicht mit vor Schreck und Grauen geweiteten Augen, wie er von der Polizei abgeführt wurde. Und Rawlins, der allein zurückblieb, mit der ganzen Schuld und Schande dessen auf seinen Schultern, was er in Gang gesetzt hatte.

»Professor?«, zwitscherte Gracie fragend und riss Rawlins aus seinen Gedanken. Er konzentrierte sich wieder auf die aktuelle Situation und zwang sich zu einem – wie er hoffte – freundlichen Lächeln.

»Sehr gut, Ms Fitzwilliams. Das war der letzte Test des Tages und mit Ihrer Antwort haben Sie mir bewiesen, dass Sie eine verantwortungsbewusste Praktizierende der Arkanen Künste sind.«

Die Studierenden atmeten aus und einige lachten nervös. Alle waren froh, dass sie sich nicht freiwillig gemeldet hatten, und ein paar ärgerten sich, dass sie nicht diejenigen gewesen waren, die korrekt auf den exzentrischen Test des Professors reagiert hatten.

Rawlins betrachtete seine Gruppe. Aus ihnen allen würden tüchtige und fähige Akademiker werden. Etwas, worüber er dankbar und erleichtert sein sollte. Er konnte sie unterrichten, ihre Arbeiten benoten und Empfehlungen für sie schreiben, ohne fürchten zu müssen, dass eine Katastrophe eintreten würde, so wie damals bei Max.

Und doch … fehlte ihm etwas, auch wenn es rational betrachtet besser so war. Rawlins war schon von klein auf fasziniert von der Mystik des Arkanen gewesen. Bei seinen ersten Versuchen hatte er in seinem Kinderzimmer heimlich Gegenstände schweben lassen und seitdem konnte er sich von einer gewissen Faszination des Verbotenen nicht freimachen.

Als er älter wurde und sich eine Laufbahn als Akademiker aufbaute, versuchte er, die Beschränkungen zu akzeptieren, die die akademischen Institutionen und die Kultur allgemein dem Studium der Arkanen Künste auferlegten. Doch tief in ihm drin lehnte er sich dagegen auf. Ein Teil seines Geistes sehnte sich nach arkanen Ritualen, die gefährlich waren, die ihn überraschen würden. Und er wünschte sich nicht bloß einen Schüler, sondern einen Schützling. Jemanden, der ihn herausfordern konnte und dessen Neugierde und Intellekt seinen eigenen gleichkamen. Jemand, der die Aura des Magischen im Arkanen wiedererweckte.

Eine Weile hatte er genau das in Max gefunden. Der Junge

kam auf den Campus, als Rawlins in seinem Lehrerberuf noch voller Idealismus war. Max war ein arroganter Erstsemestler, doch Rawlins stellte bald fest, dass sein Talent und seine Intelligenz noch größer waren als sein grenzenloser Ehrgeiz. Ein paar herrliche Monate lang gab Rawlins Max praktisch Privatunterricht, der weit über das hinausging, was einem Bachelorstudierenden zugemutet werden konnte. Er war begeistert, dass Max Bücher schneller las, als er sie ihm empfehlen konnte, dass er ganze Passagen auswendig aufsagen und Rituale zitieren konnte, als wären es Kinderreime. Rawlins hatte ihn ermutigt – mehr als das –, er hatte ihn regelrecht angetrieben, hocherfreut von Max' rasenden Fortschritten, ohne an die möglichen Konsequenzen zu denken.

Selbst nach allem, was geschehen war, konnte Rawlins nicht umhin, beim Anblick seiner aktuellen Gruppe ein wenig enttäuscht zu sein. Keiner von ihnen würde ihm mit demselben ungeduldigen und unbändigen Wissensdurst Fragen stellen. Keiner von ihnen besaß die nötige Arroganz, um die herrschenden Dogmen anzuzweifeln und den Fachbereich zu revolutionieren.

Doch gleichzeitig versuchte er, sich einzureden: *Und das ist gut so.* Denn keiner von ihnen würde den Tod von drei Kommilitonen verursachen. Keiner von ihnen würde ihn aus einem Polizeiwagen heraus mit vor Schreck und Hoffnungslosigkeit geweiteten Augen anstarren. Keiner von ihnen würde bei der Verkündung des Urteils, das ihn zu lebenslänglichem Gefängnis verdammte, in Tränen ausbrechen. Und keiner von ihnen würde ihn für Jahre in seinen Träumen verfolgen.

Von: Rawlins DAK
An: Dekanin Lennox
Betreff: Max

Maggie,

ich hoffe, es geht dir gut.
Ich schreibe dir, um dich daran zu erinnern, dass Max am Dienstag Geburtstag hat. Ich weiß, dass du das Datum sicher nicht vergessen hast. Aber ich könnte mir vorstellen, dass du dich zierst, ihn zu kontaktieren. Aber über eine Karte oder sogar einen Besuch würde er sich sicher sehr freuen.
Ich kann mir vorstellen, dass du deine Stellung als Dekanin nicht gefährden willst und deshalb Angst davor hast, ihn zu sehen. Vielleicht redest du dir sogar ein, dass er gar nichts von dir wissen will. Aber er muss spüren, dass wir ihn nicht vergessen haben. Das ist das Mindeste, was wir ihm schulden.

Herzliche Grüße
Tad

Von: Dekanin Lennox
An: Rawlins DAK
Betreff: Re: Max

Thaddeus,

deine E-Mail war ebenso grausam wie unnötig. Als ob Benjamin und ich an den Geburtstag unseres Sohnes erinnert werden müssten.
Wahrscheinlich mindert es deine eigenen Schuldgefühle, dich in dieser Situation mir gegenüber als Moralapostel aufzuspielen. Mich als gefühllose Rabenmutter hinzustellen, lenkt dich

vielleicht davon ab, welche Rolle du selbst bei der Katastrophe vor sieben Jahren gespielt hast.
Dafür habe ich Verständnis und sehe dir den beifälligen, ja fast frechen Tonfall nach, dessen du dich in deiner E-Mail befleißigt hast. So als wäre Max eine Studierendenorganisation, die ich vernachlässige, obwohl ich versprochen habe, sie unter meine Fittiche zu nehmen. Ich schätze unsere Freundschaft sehr, ebenso wie deine Stellung hier an der Universität. Wenn es dir genauso geht, möchte ich dich bitten, Max mir gegenüber künftig nicht mehr zu erwähnen.
Ich hoffe, dein derzeitiger Jahrgang von Masterstudierenden ist ebenso vielversprechend in Person wie auf dem Papier. Ich freue mich, sie während des Herbstdinners in unserer Abteilung besser kennenzulernen.

M



3

ELLSBETH

Sie wartete ganze drei Stunden im *Puddle Jumper*, was dem Verzehr von zwei Bechern Tee mit Milch und anderthalb Stücken trockenem Zitronenkuchen entsprach. Der *Puddle Jumper* war ein gemütliches Café, in dem alte Fahrräder von der Decke hingen und das schwarze Brett mit Anzeigen für Klavierstunden, Latein-Nachhilfelehrer und vieles mehr der letzten zehn Jahre zugekleistert war. Ellsbeth hatte ein Buch mitgenommen – *Der Briefwechsel mit Madame de Stael* –, aber sie war zu abgelenkt, um sich aufs Lesen zu konzentrieren. Sie überflog einen Absatz, schaute hoch zur Tür, um zu sehen, ob Professor Rawlins hindurchkam, sah wieder hinunter aufs Buch und merkte, dass sie kein einziges Wort von dem aufnahm, was sie eben gelesen hatte. Sie brauchte vierzig Minuten für eine einzige Seite.

Das Café war voller Studierender, die sich auf das neue Jahr freuten, das im September begann, und Erstsemestler, deren picklige Gesichter von der Pubertät zeugten, die sie gerade erst hinter sich gelassen hatten. Sie hörte zu, wie sie miteinander sprachen und kluge Sprüche von sich gaben, als wäre jede ihrer Äußerungen genial und jede noch so banale, offensichtliche Feststellung ein philosophischer Durchbruch. Eigentlich hätte sie darüber lachen sollen, mit dem Vorsprung der wenigen Jahre, die sie ihnen voraushatte und die sie über deren harmloser, jugendlicher Arroganz stehen ließen. Doch stattdessen knirschte Ellsbeth mit den Zähnen. Sie hasste sie, diese fremden Jugendlichen mit den rosigen

Wangen und neuen Pullovern, die das Plastik von ihren Lehrbüchern zupften und Erwachsene spielten, mit ihren neuerdings von Tabak besudelten Fingern. Sie *hasste* sie. Was wussten sie schon vom Leben, von Schmerz und von Verlust?

Ellsbeth hatte ihre Schwester nie in Newlyn besucht, als diese hier ihren Bachelor machte, doch sie spürte ihre Präsenz, wie man den Rauch einer Kerze in einem kleinen Zimmer riecht. War Bertie oft in diesem Café gewesen? Hatte sie während der langen, einsamen Monate hier gesessen und auf eine Freundin oder einen Professor gewartet, der sich zu ihr setzen und sie fragen würde, wie es ihr ging? Oder darauf, dass Ellsbeth sie anrief? Studierende und Fakultätsangehörige eilten mit ihren Coffee-to-go-Bechern in der Hand durch den *Puddle Jumper*. Jeder von ihnen hätte ein Bekannter von Bertie sein können, war vielleicht an ihr vorbeigegangen, hatte vielleicht geahnt, dass es ihr nicht gut ging, aber nichts getan. Ellsbeth wusste, das, was passiert war, nicht deren Schuld war. Aber trotzdem hasste sie alle hier.

Ellsbeth hatte Übung darin, sich selbst zu geißeln und Erinnerungen an ihre Schwester heraufzubeschwören, die sie wie eine Waffe gegen sich selbst richtete. Sie zwang sich, ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihr Buch zu lenken. »Im Leben wählt man zwischen Langeweile und Leiden«, schrieb Madame de Stael. Ellsbeth wünschte, sie wäre der Typ Mensch, der sich mit Langeweile zufriedengab. Genügsamkeit. Stattdessen war sie hier in Newlyn, quälte sich mit den Erinnerungen an ihre Schwester und lief einem Professor hinterher, der sie zum Tee versetzte.

Ellsbeth sah auf die Uhr. Rawlins würde bestimmt nicht mehr kommen. Er war vermutlich längst auf der anderen Seite des Campus und hatte sein erstes Masterseminar begonnen. Sie seufzte, steckte Madame de Stael wieder in ih-

ren Rucksack und wischte die Krümel in ihre Handfläche, um sie wegzuwerfen, bevor ein Trio unverschämt gut gelaunter Studentinnen, die identische Sweatshirts einer A-Capella-Gruppe trugen, sich auf den frei werdenden Tisch stürzte.

Streng genommen durften nur Masterstudierende des Instituts für Arkane Künste das Practicum betreten. Doch der Eingangsbereich, eine weitläufige Rotunde mit Mosaik-Kacheln, war für die Öffentlichkeit zugänglich. Es war eine beliebte Station auf der Tour für staunende Highschool-Schüler – zukünftige Newlyn-Studierende –, die sich leicht von der Architektur beeindrucken ließen, die den philosophischen Idealen der Griechen und Römer gewidmet war.

Doch als Ellsbeth in dem kühlen Marmorbau stand, fühlte sie sich wie ein Eindringling. Von innen konnte sie Stimmen hören. Anscheinend wurde ein Chronomantie-Ritual abgehalten, was sie an dem rhythmischen Sprechgesang einer Studentin erkannte. Zwar war der Singsang durch die Tür hindurch nur leise zu hören, doch die Sätze waren so übertrieben perfekt ausgesprochen, dass es fast an Arroganz grenzte.

Ellsbeth wartete. Das Practicum musste bald zu Ende sein und dann hätte sie die Gelegenheit, von Angesicht zu Angesicht mit Professor Rawlins zu sprechen. Sie zog ihr Sweatshirt gerade und strich das Haar auf ihrem Hinterkopf mit der Hand glatt. Dann trug sie neuen Lipgloss auf. Und wartete noch länger, wobei sie auf dem gekachelten Boden auf und ab ging und immer wieder das Motto las, das über dem Bogeneingang zum Practicum in den Marmor gemeißelt war:

Endlich hörte sie, wie die Spannung im Raum nachließ. Bücher wurden eingepackt und Reißverschlüsse laut surrend zugezogen. Doch dann vernahm sie Rawlins' Stimme und Ellsbeth drückte ihr Ohr an den Türschlitz, um ihn zu verstehen. »Würde sich einer von Ihnen als Objekt einer Zeitmanipulation zur Verfügung stellen?«

Ellsbeth musste einen Lacher unterdrücken. Das war illegal. Jeder, der in der weiterführenden Schule einen Kurs über Arkane Magie besucht hatte, wusste das. Sie hörte, wie Professor Rawlins die Studentin lobte, die das anmerkte, doch Ellsbeth konnte klar hören, dass noch etwas anderes in seinem Tonfall mitschwang: Enttäuschung. Er *wollte* das Ritual ausprobieren. Und was noch wichtiger war, er wollte, dass sich jemand bereit erklärte, es mit ihm zu machen. Sie hatte richtig bei ihm gelegen.

Ein paar Sekunden später konnte Ellsbeth gerade noch von der Tür wegspringen, als sie aufflog und die Studierenden unter dem Bogengang herauskamen. Einige von ihnen warfen Ellsbeth verwunderte Blicke zu. Sie streckte den Rücken und hielt die beiden Becher Tee fester in den Händen, die noch immer Dampf durch den kleinen Schlitz in den Deckeln verströmten. Als alle Studierenden das Practicum verlassen hatten, zog Professor Rawlins die schwere Holztür hinter sich zu und verschloss sie mit einem großen Schlüssel.

»Professor«, sagte Ellsbeth, bevor er den Schlüssel aus dem Schloss gezogen hatte. »Ich bin Ellsbeth Storer. Ich habe Ihnen geschrieben. Sie haben unsere Verabredung verpasst, also habe ich Ihnen einen Tee mitgebracht. Ich kann Earl Grey und Jasmintee anbieten. Welchen möchten Sie lieber?«

Er war größer, als Ellsbeth erwartet hatte, hatte schmale

Schultern, die ein wenig nach vorn gebeugt waren, trug ein gut geschnittenes Jackett und hatte lange, aristokratisch anmutende Beine. Als er sich zu ihr umdrehte, sah Ellsbeth zum ersten Mal, wie strahlend seine blauen Augen waren.

Rawlins blinzelte. »Ms Storer.« Er beäugte die Teebecher, als ob sie womöglich vergiftet wären. »Da ich diesem Treffen nicht zugestimmt habe, würde ich das hier weniger als Entgegenkommen, sondern vielmehr als Überfall betrachten.« Er steckte den Schlüssel zurück in die Jackentasche. »Außerdem mag ich keinen Tee.«

Daraufhin nahm Ellsbeth einen Schluck aus einem der Becher.

Rawlins atmete durch die Nase ein. »Das Practicum ist für die Studierenden reserviert, die zu dem Programm zugelassen wurden.« Ellsbeth glaubte, bei dem Wort »zugelassen« einen leicht ironischen Tonfall mitzuhören. Da runzelte er die Stirn. »Haben Sie etwa an der Tür gelauscht?«

»Nein«, sagte Ellsbeth entschieden. »Natürlich nicht.«

Er ging einen Schritt auf sie zu und ragte hoch über ihr auf. Er stand nahe genug, dass Ellsbeth sein Aftershave riechen konnte. Es duftete nach Holz und Tanninen. »Als Gasthörerin in eine Erstsemester-Vorlesung zu kommen, ist eine Sache. Aber der Inhalt eines Master-Practicums ist …«

»Ich bin nicht gekommen, um zu lauschen«, entgegnete Ellsbeth. »Ich bin hier, um bedeutende Forschung zu betreiben. Und weil ich hierhergehöre.«

»Ihre Punktzahl beim Arcanus-Test – oder sollte ich sagen, Ihre nicht vorhandenen Punkte – sagen da etwas anderes«, antwortete er kühl und ging an Ellsbeth vorbei aus dem Eingangsbereich der Rotunde hinaus.

Ellsbeth lief ihm hinterher, den überdachten Verbindungsweg entlang und auf die Wiese. Dabei versuchte sie, mit ihm und seinen langen Beinen Schritt zu halten. Je näher er dem Gebäude seines Fachbereiches kam, desto schneller lief er,

als wolle er nichts lieber, als in sein Büro zu entkommen und die Tür hinter sich abzuschließen. »Ich will Ihnen erzählen, was *passiert* ist«, sagte sie in seinen Rücken. »Hören Sie mir doch wenigstens zu. Oder sind Sie so *engstirnig*, dass Sie die Möglichkeit nicht einmal in Betracht ziehen, dass …«

»Dass was?«, fragte Rawlins und blieb abrupt vor der Statue von Gregory Hale stehen, einem Eisenbahnunternehmer, der im neunzehnten Jahrhundert die Hälfte der Gebäude für das Institut der Arkanen Künste gespendet hatte. »Dass Ihr Gefühl, hierherzugehören, wichtiger ist als die Regeln dieser Institution?«

»Nein«, sagte Ellsbeth. »Nein, darum geht es nicht. Können wir vielleicht in Ihr Büro gehen –«

Rawlins trat langsam von einem Fuß auf den anderen. Vielleicht wurde ihm klar, dass es weniger anstrengend sein würde, Ellsbeth zuzuhören, als sie abzuwimmeln. »Wenn Sie meinen, dass Sie mir etwas sagen müssen«, bemerkte er steif, »dann können Sie das auch hier tun.«

»Na gut«, antwortete Ellsbeth. »Es geht um meine Schwester.«

Obwohl sie wochenlang einstudiert hatte, was sie zu ihm sagen würde, jedes einzelne Wort abgewogen und ausprobiert hatte, wie es sich in ihrem Mund anfühlte, kam sie sich jetzt, wo sie vor ihm stand, nackt, ausgeliefert und verletzlich vor. Sie setzte sich auf eine Bank, räusperte sich und bedeutete Rawlins, sich zu ihr zu setzen. Zum Glück leistete er ihrer Aufforderung Folge. Dann stellte sie die Teebecher auf die Seite.

»Okay«, sagte sie. »Es war am zwölften Januar. Am Tag meiner Arcanus-Prüfung. Wie ich schon sagte. Ich hatte mich gut vorbereitet und es lief – verzeihen Sie – ziemlich gut. Aber …« Sie hielt inne und atmete tief ein, als wollte sie sich Mut aus der Luft holen. »Dann kam der Teil der Weissagung. Es war –«

»Kristallomantie«, sagte er. In diesem Ritual konnte der Arkanist in einer flachen Wasserschale ein Bild heraufbeschwören. Obwohl Theoretiker der Arkanum-Forschung bewiesen hatten, dass es mathematisch möglich sein sollte, die Zukunft vorherzusagen, stand der praktische Beweis noch aus. Dass das Ritual noch immer Kristallomantie oder Wahrsagerei genannt wurde, war eine Laune akademischer Namensgebung, die sehr langlebig war. Das Abbild war bisher immer eine Szene gewesen, die gerade irgendwo in der Gegenwart geschah.

»Ich war immer sehr gut in Wahrsagerei. Und das Ritual funktionierte. Ich sah meine Schwester.« Ellsbeth schaute auf ihren Rock hinunter. »Sie war … in einer Badewanne. Und da war so viel *Blut*!« Ellsbeth spürte, wie Rawlins neben ihr erstarrte, doch sie zwang sich, weiterzureden. »Meine kleine Schwester. Sie hat noch geatmet – zumindest dachte ich das. Ich musste es jemandem sagen. Ich musste jemanden anrufen. Ich musste versuchen, sie zu retten.«

Dann erst sah Ellsbeth ihm in die Augen. Sie waren hellblau und blinzelten nicht. Er runzelte leicht die Stirn, was ein Ausdruck von Anteilnahme oder Mitleid sein konnte, als er abwesend nickte. Ellsbeth kannte diesen Blick gut. Sie bekam ihn immer zu sehen, wenn sie von Berties Tod erzählte und sich die Leute an sie erinnerten. Das arme Mädchen, das sich umgebracht hat, die Tragödie, deren Details sie vergessen hatten. Doch Rawlins sagte nichts, also sprach Ellsbeth weiter. »Ich musste mich entscheiden, zwischen meiner Zukunft … und dem Leben meiner Schwester. Und ich war egoistisch genug gewesen. Ich war nach Großbritannien gegangen, um zu studieren, und hatte sie allein gelassen. Sie war hier als Bachelorstudentin eingeschrieben und hatte gerade ihr erstes Semester beendet. Es war dort …« Sie zeigte mit dem Kopf zum südlichen Ende des Campus. »In den Perkins-Baderäumen. Sie hieß Bertie. Roberta, aber ich

habe sie immer Bertie genannt. Sie hat nicht überlebt. Selbstmord.« Sie wischte sich mit dem Handrücken die Nase ab. »Zumindest hieß es, dass es Selbstmord war.«

Als Rawlins schließlich sprach, klang seine Stimme leise und nüchtern. »Es tut mir leid«, sagte er. »Ich kann mir vorstellen, dass es schwer war, das mitanzusehen.« Er räusperte sich, was nicht viel nützte und überdies unnötig war. »Aber Sie haben Ihre Entscheidung getroffen. Und persönliche Tragödien sind kein Freibrief, um zu einem Masterstudium zugelassen zu werden.«

Ellsbeth brauchte einen Moment, um seine Antwort zu verdauen. Tränen stiegen ihr in die Augen und einen Augenblick lang fürchtete sie, dass sie anfangen würde zu weinen. Doch dann wurden die Tränen von Wut verdrängt und sie stieß einen ungläubigen Lacher aus. »Ich bitte Sie nicht, mich aus Mitleid zu Ihrem Studiengang zuzulassen. Sehen Sie sich meine Referenzen an. Meine Prüfungsnoten. Testen Sie mich! Prüfen Sie mich! Stellen Sie mir eine Frage, egal was, egal über welches Ritual oder welche Prozedur.« Sie stand auf, während Rawlins sitzen blieb. »Ich gehöre in diese Abteilung und ich *wäre* auch hier, oder in Cambridge, Yale oder Persky, wenn ich meinen Arcanus abgeschlossen hätte.«

Rawlins hielt den Blick stur auf den Flecken Gras zwischen seinen Füßen gerichtet.

»Meine Gruppe von Masterstudierenden wurde schon vor Monaten ausgewählt«, sagte er. »Ich lasse keine Nachzügler zu.« Seine Stimme klang, als käme sie von weit weg.

»Sie ziehen es also nicht mal in Erwägung, mich aufzunehmen«, sagte sie. Es war eine Feststellung, keine Frage.

Er antwortete nicht.

Ellsbeth wandte sich um und wollte weggehen, doch dann drehte sie sich unwillkürlich auf dem Absatz um. »Ich will Sie noch eine Sache fragen«, sagte sie und war froh, dass ihre Stimme nicht zitterte. »Es war eigentlich kein Test, oder?

Vorhin im Practicum, als Sie fragten, ob sich jemand als Objekt für das Zeitmanipulations-Ritual zur Verfügung stellen würde. Danach haben Sie es heruntergespielt, aber wenn jemand bereit gewesen wäre, hätten Sie es durchgezogen.«

»Ich dachte, Sie hätten nicht gelauscht«, sagte Rawlins. »Aber wenn doch, müssen Sie auch gehört haben, dass Miss Fitzwilliams gesagt hat, dass es illegal ist.«

Ellsbeth verzog ihre Lippen zu einem bitteren Lächeln. »Ich wollte Sie nur wissen lassen, dass ich mich freiwillig gemeldet hätte. Die anderen haben Angst. Ich nicht.«

Sie hielt Rawlins' Blick so lange stand, wie sie konnte, dann drehte sie sich um und lief in Richtung ihrer Wohnung auf der Governor Street, während Scham und Enttäuschung einen Knoten in ihrem Magen bildeten, der sich langsam in tiefen Kummer verwandelte. Rawlins rief ihren Namen, doch Ellsbeth wandte sich nicht um. Sie wollte nicht, dass er sie weinen sah.